

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 54 (1967)
Heft: 16

Artikel: Wesenszüge der reorganisierten Kantonalen Handelsschule Zürich
Autor: Kilgus, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- b) Wo wäre es unterrichts-organisatorisch gegeben oder gar erwünscht, PU einzusetzen?
- c) Welche Teilstrecken eines Unterrichtsfaches oder Stoffgebietes könnten durch PU bearbeitet werden?

Alle diese Teilaspekte wurden und werden von der Wissenschaft eingehend untersucht, besonders a) und c). Dagegen muß das zweite Problem vor allem von den Praktikern gelöst werden, die dadurch auch maßgebend auf die Herstellung von Programmen Einfluß nehmen. Wir Lehrer kennen alle die Zeiten im Unterricht, da wir einen Teil der Schüler oder alle beschäftigen müssen, weil wir selber vielleicht von einem Nachzügler beansprucht werden, mit Eltern eine Unterredung haben, und so fort. Ruhig sind wir dabei nie; alle diese Stillbeschäftigungen verlangen eingehende nachträgliche Kontrolle, wenn ihr Wert nicht allzufraglich werden soll. Hier ist unter anderem die ideale Einsatzmöglichkeit für PU. A. Flammer schreibt dazu in der «Schweizer Schule» Nr. 9, 1967, S. 301: «Das Lehrprogramm unterscheidet sich von den bisherigen Unterrichtsmitteln ja dadurch, daß es nicht nur informiert und allenfalls Aufgaben stellt, sondern die Schülerarbeit überwacht, unmittelbar korrigiert und im besten Fall den individuellen Lernstand derart berücksichtigt, daß es jeden Schüler den für ihn besten Weg führt.»

PU also:

1. als Stillbeschäftigung im Mehrklassensystem,
2. zur Begabtenförderung (Zusatzprogramme für Schnelle),
3. für Zuzügler aus andern Kantonen, für Italienerkinder,
4. als Nachhilfe für Schwache,
5. als gezielte Programme (für Schüler, die «das – daß» noch nicht beherrschen, usw.),
6. für Hausaufgaben,
7. zur Aufteilung großer oder heterogener Klassen usw.

Beim Durchgehen dieser Möglichkeiten stoßen wir auch bald auf andere, die eher die Frage lösen, welche Teilstrecken im Unterricht durch PU gelöst werden können. Beim nähern Zusehen zeigt sich nämlich, daß PU nicht Ersatz für den Lehrer ist, sondern diesem in die Hand gegeben wird wie ein herkömmliches Lehrmittel, damit er

es in seinem Unterricht vernünftig einsetze. PU kann den Methodiker nicht ersetzen, nur unterstützen.

Einige Beispiele:

1. bei Wiederholungen: vor Jahresschluß, bei Prüfungen,
2. als Übungsstrecken,
3. als Vorbereitungsprogramme (zum Beispiel Staatsbürgerkunde: Namen),
4. als Ausgang für Gruppenarbeiten mit verschiedenen Themen, usw.

Mit den wenigen Beispielen ist ein Hinweis gegeben, von welcher Seite wir schulpraktisch den PU angehen können; dazu sollte auch gezeigt werden¹, wie der Lehrer durch PU für pädagogisch wichtige Aufgaben Zeit und Kräfte frei bekommen kann.

Wesenszüge der reorganisierten Kantonalen Handelsschule Zürich

Von Rektor Dr. Ernst Kilgus, Zürich

Gekürzte Fassung eines Vortrages

Die Frage um den Ausbau und die Reorganisation unserer Gymnasien bildet Gegenstand heftiger Diskussionen nicht nur auf Bundesebene – im Zusammenhang etwa mit der neuen Maturitätsanerkennungsverordnung –, sondern auch kantonaler und gemeindlicher Schulpolitiker. Der Kanton Zürich hat 1963 neben dem Typus C ein Gymnasium wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Richtung geschaffen, dessen Absolventen zum Studium an den Universitäten Zürich, Bern und Basel berechtigt sind. Eine eidgenössische Anerkennung steht jedoch noch aus. Unter den Problemen, die es bei der Errichtung dieses neuen Schultyps zu lösen gilt, spielt außer dem Stoffplan, der Studiendauer, der Anerkennung durch die Hochschulen usw. die Frage des Zeitpunktes des Übertritts von der Sekundar- an diese Mittelschule eine wesentliche Rolle. Zürich verlangt zwei Jahre Sekundarschule als Vorbildung und macht den Eintritt ins «Sozialgymnasium» von einer Aufnahmeprüfung abhängig. Im Kanton Zug, wo zurzeit die Schaffung eines soi-

¹ Es sei in diesem Zusammenhang auf die kleine, leicht lesbare Schrift von Gerhard Schröter, «Objektivierung des Unterrichts», hingewiesen. Westermann Taschenbuch, Bestell-Nummer 6108.

chen Mittelschultyps in Erwägung gezogen wird, stehen sich zwei Auffassungen gegenüber: die eine entspricht ganz und vorbehaltlos der zürcherischen Lösung, was natürlich die Frage der Anerkennung durch die genannten Universitäten sehr erleichtern würde, die andere widerspricht ihr insofern, als statt zwei volle drei Jahre Sekundarschule als Voraussetzung zum Eintritt ins «Sozialgymnasium» gefordert werden. Das Postulat wird folgendermaßen begründet: Auf diese Weise ist der Entscheid, ob Berufslehre oder Studium um ein weiteres Jahr hinausgeschoben, und zwar um ein erfahrungsgemäß wichtiges Jahr. Gleichzeitig kann vermieden werden, daß die Sekundarschule im dritten, bekanntlich kritischen Schuljahr, ihrer besten Köpfe beraubt wird, wo es doch heute gerade darum geht, die Sekundarschule auszubauen und sie als wichtigste Bildungsstätte unserer künftigen handwerklich-kaufmännischen Berufskader und zahlreicher angehender Mittelschüler den Erfordernissen unserer Zeit (zum Beispiel 9 bzw. 10 obligatorische Schuljahre) anzupassen.

Die sorgfältige Prüfung dieses Fragenkomplexes scheint mir äußerst wichtig zu sein. Mag der Entscheid fallen wie er will, die Zukunft unserer Sekundarschulen wird dadurch wesentlich beeinflußt werden, um so mehr, als dem «Sozialgymnasium» vermutlich Massen von Schülern zuströmen werden. CH

Vorbemerkungen

Die in manchen Beziehungen unbefriedigende Stellung der Kantonalen Handelsschule Zürich hat die Erziehungsbehörden aller Stufen und das Kollegium der Schule veranlaßt, eine Gesamtorganisation dieser Abteilung der Kantonsschule in die Wege zu leiten, die im Sommer des Jahres 1963 abgeschlossen werden konnte und über deren Hauptergebnisse ich kurz Bericht erstatte. Darf ich zunächst eine einleitende, grundsätzliche Bemerkung vorausschicken: Auseinandersetzungen mit den Zukunftsaufgaben der Mittelschule sind keine Seltenheit, und sie erfolgen weit häufiger und ernsthafter, als es sich der Außenstehende vorzustellen vermag, als es viele auch wahrhaben wollen. Wenn es aus naheliegenden Gründen auch nicht immer möglich ist, das Programm einer Schule als Ganzes neu zu überarbeiten – wie das nun bei uns geschehen ist –, so erfolgen doch an allen Abteilungen der Mittelschule laufend Verbesserungen, stofflich und methodisch bedingte Änderungen. Die Schulreform ist, so betrachtet, eine permanente.

Ich lege Wert darauf, dies festzuhalten, weil ich die Reorganisationsbemühungen der Handelsschule keineswegs als Sonderfall im zürcherischen Mittelschulwesen darstellen möchte, sondern nur als bescheidenen Teil im Rahmen der Bemühungen aller verantwortlichen Stellen, die wie wir

versuchen, mit der Zeit Schritt zu halten. Gerade dieses Bedürfnis, mit der Zeit zu gehen, hat uns bewogen, die Gesamtrevision der Schule an die Hand zu nehmen, und ich glaube, daß es für viele zukünftige Mittelschüler, für deren Eltern, für meine Kollegen, die auf der Sekundarschulstufe unterrichten, für Berufsberater und schließlich auch für Kreise, die der Universität und der kaufmännischen Praxis nahestehen, von Interesse sein dürfte, über die Resultate dieser organisatorischen Umstellungen einiges zu vernehmen.

Die Ausgangslage

Man muß sich zunächst bewußt werden, daß die Reorganisation einer Mittelschulabteilung nur dann sinnvoll verlaufen kann, wenn verschiedene Voraussetzungen hiezu erfüllt sind. Es muß eine gewisse Bereitschaft des Kollegiums und der Aufsichtsbehörden vorhanden sein; die Reformbedürftigkeit sollte von allen Instanzen in großen Zügen anerkannt werden. Unumgänglich notwendig ist es dann, nach der Grundtendenz zu forschen, nach der sich die Handelsmittelschulen in der Zukunft entwickeln werden.

Diese Voraussetzungen waren zweifellos gegeben; die Notwendigkeit einer Gesamtrevision stand seit längerer Zeit fest¹. Handelsschulen sind, wie vielleicht nicht gerade andere Zweige der Mittelschule, auf periodische Umstellungen und Anpassungen an die Zeit ganz besonders angewiesen. Setzen sie sich nicht dauernd mit den Kräften auseinander, die das Leben in der Gesellschaft der Gegenwart bestimmend beeinflussen, so verlieren sie, und damit auch ihre Schüler, den Kontakt mit der ökonomischen, juristischen, der politisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit. Auf diese Weise aber würden sie ihrer Bestimmung nicht gerecht werden. So ging es zunächst darum, die heutige ökonomische Wirklichkeit richtig zu erfassen, sich nach dieser Wirklichkeit auszurichten. Wer aber verkörpert diese Wirklichkeit?

Da sind einmal die kaufmännischen Unternehmungen, die vom Strome der ökonomischen und technischen Entwicklung mitgerissen werden, die diese Entwicklung vorzuschauen suchen. Sie gelangen von Zeit zu Zeit mit ganz bestimmten

¹ Die Reorganisation der Handelsschule wurde bereits durch meinen Amtsvorgänger, Rektor Prof. Dr. Walter Corrodi, in die Wege geleitet.

und konkreten Forderungen an die Schule. Die Wirtschaftspraxis will, daß die Handelsmittelschule hinsichtlich der Lehrzielumschreibung, hinsichtlich der Gestaltung ihres Stoffprogramms, den Strömungen folgt, die sich in der Wirklichkeit abzeichnen. Man vergegenwärtige sich nur, was die kaufmännische Welt allein seit dem Zweiten Weltkrieg in tiefgreifender Weise verändert hat: der Zusammenschluß der bedeutendsten europäischen Nationen zu gemeinsamen Märkten, der Einzug neuer Rationalisierungsmethoden, nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Entwicklung der Elektronik und der elektronischen Datenverarbeitung, das Aufkommen einer neuartigen, auf die Zukunft gerichteten Denkweise im Sektor des betrieblichen Rechnungswesens, vor allem mit der Einführung von Budget und Plankostenrechnung, die Erweiterung der Betriebswirtschaftslehre im Sinne der Eingliederung der Markt- und Absatzlehre. Neben diesen mehr ökonomischen Fragen die ganze West-Ost- und Fernost-Problematik, die auch Nicht-Ökonomen, etwa den Historiker, zu neuer Akzentsetzung zwingt, zusammen etwa mit Problemen der Massengesellschaft und der Vermassung, die für Soziologen, Geographen und Volkswirtschaftler in gleicher Weise bedeutsam sind und die auch die Literatur aller Sprachen beeinflussen. Schließlich die technisch-naturwissenschaftliche Entwicklung, die laufende Erfindung neuer Stoffe, neuer Produkte und Verfahren, die dem Kaufmann nur verständlich sind, wenn er über die notwendigen physikalischen und chemischen Kenntnisse verfügt. Wer mit Unternehmungen aller Wirtschaftszweige in Kontakt kommt, weiß, daß man von der Handelsmittelschule ein Schritthalten auf all diesen Sektoren erwartet.

Da sind nun aber auch die Hochschulen und Universitäten, die ihre Forderungen unmißverständlich anmelden und die zum Ausdruck bringen, wie sie ein Maturitätszeugnis einzustufen geneigt sind. Die Universität sieht in der Mittelschule – im Gegensatz zur Praxis – nicht unbedingt eine «moderne» Schule, die laufend der Entwicklung folgt. Sie sieht in der Mittelschule vielmehr eine Lehranstalt, die ohne tiefgreifende Spezialisierung eine allgemeine Grundausbildung vermittelt, die jedenfalls nicht auf einen bestimmten Beruf, sondern eben auf das Studium vorbereitet. Die Universität erwartet auch nicht, daß der Student für eine ganz bestimmte Fakultät geschult werde, geschweige denn, daß er nach

Abschluß der Mittelschule auch dazu befähigt wäre, einen praktischen Beruf auszuüben. Damit ist aber auch schon gesagt, daß die Maturitätsschule offenbar anderen Forderungen zu entsprechen hat, als sie von der Wirtschaftspraxis gestellt werden.

Auf diese Weise mußte die Handelsmittelschule mehr und mehr in ein Spannungsfeld geraten: hier die Universität mit ihren Ansprüchen, dort die Wirtschaftspraxis mit ihren Erwartungen. Die Entwicklung zwang uns zu einer primären Entscheidung, die überhaupt als die wirklich zentrale Entscheidung betrachtet werden muß, die der gesamten Reorganisation zugrunde liegt: es ist zur vollständigen und kompromißlosen Trennung der beiden bisherigen Schulabteilungen gekommen, das heißt zur Trennung a) in eine reine Maturitätsschule, die ausschließlich auf ein späteres Studium vorbereiten will, und b) in eine reine Diplomschule, die auf eine spätere leitende Tätigkeit in kaufmännischen Unternehmungen und Verwaltungsbetrieben vorbereitet.

Diese Trennung der Schule ist im neuen Lehrplan vom 11. Juni 1963² verankert. Wenn unsere Handelsschule ihren bisherigen Namen nach außen auch beibehielt und auch die beiden Unterabteilungen nicht anders benannte, so ist mit der neuen Maturitätsschule doch das «Gymnasium wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Richtung» geschaffen worden, wie es im sogenannten «Plan Käfer»³ entworfen wurde. Die neue Diplomschule dagegen vermittelt eine ganz moderne kaufmännische Ausbildung, mit einem Lehrprogramm, das dieser Abteilung ein völlig eigenes Gepräge gibt.

Die konsequente Schaffung zweier getrennter Schulen machte natürlich das bisherige erste gemeinsame Schuljahr aller Handelsschüler unmöglich. Die Sekundarschüler haben sich schon bei der Anmeldung zur Aufnahmeprüfung zu entscheiden, welche Abteilung sie durchlaufen wol-

² Der neue Lehrplan samt Studententafel und Stoffumschreibung kann auf dem Sekretariat der Schule bezogen werden.

³ Vorschlag zur Schaffung von Gymnasien wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Richtung; Bericht der zur Revision des Normallehrplanes bestellten Kommission der Schweizerischen Handelsschul-Rektorenkonferenz und der Schweizerischen Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen, ausgearbeitet auf Grund eines Entwurfes von Prof. Dr. Karl Käfer, Universität Zürich, Zürich 1956.

len, eine Entscheidung, wie sie in ähnlicher Weise durch den Primarschüler der 6. Klasse vor einem allfälligen Eintritt ins klassische Gymnasium zu treffen ist. – Wir vermitteln in der Folge eine kurze Charakterisierung der beiden Abteilungen.

Die neue Maturitätsschule

Die neue Maturitätsschule will also, wie bereits erwähnt, in viereinhalb Jahreskursen auf das Hochschul- bzw. Universitätsstudium vorbereiten, nicht auf das Studium an einer ganz bestimmten Fakultät, sondern auf das Studium schlechthin. Jeder berufsvorbereitende Charakter, der die heutige Handelsmaturität noch aufweist, ist vollständig aufgehoben.

Wer mit dem bereits zitierten «Plan Käfer», dem wir in Zürich fast ausnahmslos gefolgt sind, etwas vertraut ist, weiß, daß den «Gymnasien wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Richtung» ein neuartiger und erweiterter Bildungsbegriff zugrunde liegt.

Wir sind überzeugt, daß es eine politisch-sozialwissenschaftliche, eine neusprachlich-literarische und eine mathematisch-naturwissenschaftliche Bildung gibt, die sich bei sinnvoller Kombination aller Disziplinen und unter Verwendung neuer Unterrichtsmethoden als sogenannte «allgemeine» Mittelschulbildung vertreten läßt. So erscheinen im neuen Lehrplan unserer Maturitätsschule drei Fächergruppen, nämlich a) die Gruppe «Gesellschaft, Wirtschaft, Recht, Staat und Politik»; b) die Gruppe «Moderne Sprachen inklusive Muttersprache» und c) die Gruppe «Naturwissenschaften inklusive Mathematik».

Mit dieser Ausbildung wird, das kann nicht genug betont werden, keine Spezialisierung erstrebt, keine spätere Studienrichtung vorzeitig präjudiziert. Das Ziel der Umgestaltung unserer Maturitätshandelschule mußte es sein, einen Mittelschultypus zu schaffen, der in der Ausbildung seiner Schüler den klassischen Gymnasien und den Oberrealschulen vollständig gleichwertig ist.

Ich bin mir sehr klar darüber, daß mit der Einführung des «Planes Käfer» die an sich schon sehr lebhaften Diskussionen über Sinn und Wesen der Gymnasialbildung nicht verstummen werden. Im Gegenteil: mit dem Ausbau dieses vierten Maturitätstypus ist es erneut wieder da, das Schreckgespenst nämlich des «lateinlosen» Gymnasiums, und so stehen auch die Begriffe der «allgemeinen» und der «humanistischen» Bildung

wieder zur Diskussion. Man wird die Frage stellen: Kann man auf diese Weise der Forderung nach «universaler Bildung durch harmonische Entfaltung der den Schülern innewohnenden Kräfte und Anlagen» gerecht werden? Schafft man mit dieser «zentralen» Fächergruppe «Gesellschaft, Wirtschaft, Recht, Staat und Politik» eine Bereitschaft für akademische Studien schlechthin?

Es ist richtig, daß diese Fragen aufgeworfen werden, gerade wenn es in absehbarer Zeit darum gehen wird, den Umfang der Maturitätsanerkennung abzuklären. Man kann sich denken, welche Kriterien bei der Beurteilung der Maturität nach «Plan Käfer» bedeutsam sein werden, vor allem, wenn man die Diskussion verfolgt, die heute im Zusammenhang mit der Anerkennung der C-Maturität in Fluß gekommen ist. Wie schreibt doch Ryffel in einem Aufsatz «Das schweizerische Gymnasium vor Entscheidungen»: «Darf der Anspruch auf allgemeine Bildungsgrundlage erhoben werden, wenn die Anforderungen allzusehr an spezielle Begabungen appellieren?»⁴. Er meint hinsichtlich dieser speziellen Begabungen das mathematische Raumvorstellungsvermögen; auf das Sozialgymnasium bezogen, wäre es möglicherweise die besondere Fähigkeit, sich mit wirtschafts- und rechtswissenschaftlichen Fragen auseinanderzusetzen. Ryffel fährt in jenem Aufsatz fort: «Ihre Anerkennung (er meint die Anerkennung der Oberrealschule) als gleichberechtigte Maturitätsschule sollte an die Bedingung geknüpft werden, daß sie entspezialisiert wird, zugunsten einer vertieften Sprachausbildung»⁵. Damit aber gelangt man eben zu dem Punkt, wo die Begriffe «allgemeine», «spezialisierte» und «entspezialisierte» Bildung einer Klärung bedürfen.

Auf das Wirtschafts- und Sozialgymnasium bezogen, wird bei der Beurteilung dieser Fragen entscheidend sein, ob man die Auffassung teilt, daß es dem Menschen des 20. Jahrhunderts aufgegeben ist, sich geistig mit jenem Stück der Wirklichkeit auseinanderzusetzen, das ihm entgegentritt als Familie, Unternehmung, Gesellschaft und Staat, so wie es ihm aufgegeben ist, sich mit den Naturerscheinungen zu befassen.

Fortsetzung Seite 551

⁴ und ⁵ Heinrich Ryffel: Das schweizerische Gymnasium vor Entscheidungen; in: Schweizer Monatshefte, 43. Jahrgang, Heft 4, Juli 1963. Seiten 370 und 371.

Die Einbettung des Menschen in Gesellschaft, Wirtschaft, Recht, Staat und Politik ist so ursprünglich und für Land und Volk von so fundamentaler Bedeutung, daß die Berechtigung einer Mittelschule, die diesen Bereich in den Mittelpunkt ihres Unterrichts stellt, nicht bezweifelt werden kann.

Ich meine auch, daß man nun langsam die irrümliche Auffassung bekämpfen sollte, alles Naturwissenschaftliche und alles Ökonomische entferne vom Menschen. Bundesrat Tschudi hat in einer Rede erklärt, die Absolventen eines mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums hätten vor einem allfälligen Studium der Medizin deshalb eine Ergänzungsprüfung in der lateinischen Sprache zu bestehen, weil der Arzt einer auf den Menschen gerichteten, also einer humanistischen Bildung bedürfe. Dies zeigt, wie tief diese klassische Bildungsvorstellung noch verankert ist. Damit ist gegen das klassische Gymnasium gar nichts gesagt. Es soll mit diesen Bemerkungen überhaupt in gar keiner Weise erniedrigt werden, um dafür die eigene Sache ins Licht zu rücken. Ich meine nur, daß es heute auch noch andere Wege gibt, um «humanistisch» zu bilden. Es würde ein völliges Verkennen des Wesens der Sozialwissenschaften bedeuten, sollte behauptet werden, in der Ökonomie sei für den Menschen kein Raum.

Die theoretischen Untersuchungen, die im Rahmen einer wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Gymnasialausbildung durchgeführt werden, sind stets Untersuchungen über die Ergebnisse möglichen menschlichen Handelns, und es wird stets erstes Gebot bleiben, den Menschen ins Zentrum der Betrachtung zu stellen: den Menschen als Arbeiter und als Selbständigerwerbenden, den Menschen als Besitzlosen und Vermögenden, den Menschen im Rahmen verschieden entwickelter Volkswirtschaften, den Menschen als Teil der Masse, als Subjekt im Rahmen verschiedenartiger wirtschaftlicher und politischer Systeme. Ich könnte mir vorstellen, daß es wertvoll wäre, auch zukünftige Theologen, Psychologen und Ärzte, Journalisten, Philologen oder Naturwissenschaftler in der Mittelschule mit Problemen dieser Art zu konfrontieren.

Es wird also Aufgabe des Lehrers am Sozialgymnasium sein, die in der Rechts-, Wirtschafts- und Staatslehre liegenden Möglichkeiten allgemeiner und formaler Bildung herauszuarbeiten. Er soll

wirtschaftliches Geschehen verständlich machen, genau so wie zum Beispiel der Physiker Vorgänge in der Natur erklären will. Wie im Sprachunterricht oder in der Mathematik ist auch hier die Möglichkeit gegeben, zu intellektueller Sauberkeit, zur Gewöhnung an klare Voraussetzungen, zu klarer Fragestellung zu erziehen. Wesentlich wird dabei sein, zu sozialwissenschaftlichen Gesamtbetrachtungen zu gelangen, was nur durch die Heranziehung neuer Unterrichtsmethoden erreicht werden kann: nach der systematischen Grundausbildung wird im Rahmen eines Praktikums die Anwendung der erarbeiteten Erkenntnisse auf Einzelfragen erprobt. Durch Behandlung aktueller Probleme in wirtschaftlicher, rechtlicher, gesellschaftlicher, politischer und geopolitischer Hinsicht wird in Einzel- oder Gruppenarbeit zu Gegenwartsfragen Stellung genommen. Neuartig dürfte dabei der Versuch sein, zwei Lehrer verschiedener Studienrichtung miteinander gleichzeitig einzusetzen, etwa einen Ökonomen mit einem Historiker, den Geographen mit dem Juristen usw., um die Interdependenzen dieser Gebiete aufzeigen zu können. Jeder wird, von seinem Standpunkt aus, auf den Gruppenunterricht, auf Vorträge und Diskussionen, auf die Abfassung von Berichten und Gutachten Einfluß nehmen und auf diese Weise auch mit seinen Kollegen in ein konstruktives Gespräch kommen.

Es dürfte hier auch interessieren, daß dank den methodischen Umstellungen und der damit verbundenen Straffung des Unterrichts die wöchentliche Pflichtstundenzahl für die Schüler herabgesetzt werden konnte, dies natürlich auch, weil die gesamte handelstechnische Ausbildung (Maschinenschreiben, Stenographie, Geschäftskorrespondenz, Wirtschaftsarithmetik, Buchhaltung, Übungskontor) entweder ganz abgeschafft oder auf ein Minimum reduziert worden ist.

Es ist nur zu hoffen, daß die Universitäten dieser Entwicklung Rechnung tragen werden und daß die von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren beantragte Eidgenössische Expertenkommission zur Revision der Eidgenössischen Maturitätsverordnung auch zu den mehr und mehr aufkommenden Wirtschafts- und Sozialgymnasien Stellung nehmen wird.

Die neue Diplomschule

Abschließend seien auch einige Worte zur neuen

Diplomschule geäußert. Sie dient ausschließlich der Vorbereitung auf den kaufmännischen Beruf, legt also die Grundlagen, die nötig sind, um später eine leitende Tätigkeit in kaufmännischen Unternehmungen sowie Verwaltungs-Betrieben übernehmen zu können.

Bekanntlich hat sich der Bund schon in den dreißiger Jahren auf dem Gesetzgebungsweg in das berufliche Bildungswesen eingeschaltet und Normallehrpläne für schweizerische Handelsschulen aufgestellt, die auch für unsere bisherige Schule wegweisend waren. Auch in Zukunft werden wir für die Diplomschule der Anerkennung durch den Bund bedürfen, wie denn auch das Diplomzeugnis als Fähigkeitsausweis ausgestattet sein muß.

Vergleicht man die neue Stundentafel der Diplomschule mit derjenigen der Maturitätsschule, so werden etwa folgende Unterschiede offenbar: Der Diplomand wird nicht in zwei, sondern in drei Fremdsprachen ausgebildet; eine vierte kann fakultativ belegt werden. In allen Fremdsprachen wird auch in die Geschäftskorrespondenz eingeführt, in der Muttersprache natürlich sehr eingehend. In sehr vertiefter Weise erfolgt die Einarbeitung in das Rechnungswesen: Buchhaltung, Kalkulation, Budget, Statistik und Wirtschaftsarithmetik. Neben der theoretischen Auseinandersetzung mit diesem Stoffgebiet muß auch der praktischen Anwendung breiter Raum zugestanden werden (Arbeit an den Buchungsmaschinen). Bedeutsam sind auch hier die methodischen Neuerungen: während zweier Jahre Unterricht in Gruppen. Während eines ersten Jahres werden rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Probleme (inklusive Steuerfragen) aus der Praxis nach den Prinzipien der Fall-Methode erarbeitet, in einem zweiten Jahr werden weitere Fachgebiete aus dem Kreise der Sozialwissenschaften eingebaut, wobei auch hier zum System des Blockunterrichtes, das heißt zum Unterricht durch zwei Lehrer gleichzeitig, gegriffen wird.

Völlig anders ist in der Diplomschule der naturwissenschaftliche Unterricht konzipiert: nach einer Grundlage in Biologie, Chemie und chemischer Technologie erfolgt die zentrale naturwissenschaftliche Ausbildung im Rahmen eines Praktikums, bei dem die klassischen Disziplinen Physik, Chemie, chemische Technologie und Warenkunde zu einem einheitlichen Fach in der Hand ei-

nes einzigen Lehrers verschmelzen, wobei auch Übungen im Labor eingeschlossen sind. Damit ist es möglich geworden, der unmäßigen Fächersplitterung Einhalt zu gebieten. Ausgeklammert bleibt natürlich die Mathematik, die während der zwei ersten Schuljahre auch in der Diplomschule als obligatorisches Fach erscheint und später noch fakultativ belegt werden kann. Im Gegensatz zum klassischen Mathematikunterricht in der Maturitätsschule wird hier ein völlig neues Stoffprogramm erarbeitet: Einführung in die Statistik, in die Elemente der Wahrscheinlichkeitsrechnung und der Stichprobentheorie, Einarbeitung in Fragen der elektronischen Datenverarbeitung und der linearen Programmierung. Dreimal so stark dotiert wie in der Maturitätsschule erscheinen hier die Schreibfächer (Maschinenschreiben, deutsche und französische Stenographie, Stenodaktylographie).

Die Diplomschule ist keine zweitrangige Schule, steht sie doch anforderungsmäßig der Matura näher als etwa der kaufmännischen Lehrabschlussprüfung. Man darf annehmen, daß sich der erfolgreiche Diplomand später in einer der mehr und mehr aufkommenden Kaderschulen behaupten sollte, sofern diese nicht ein abgeschlossenes Hochschulstudium voraussetzen.

Vergegenwärtigt man sich, welch immense Arbeit mit solchen Reorganisationen verbunden ist und wieviel auch sonst für die Mittelschule von allen Instanzen geleistet wird – ich erinnere nur etwa an den sehr umfassenden Bericht über die Mittelschulen von Erziehungsrat Paul Schmid-Ammann –, so wird man vielleicht nicht ohne Erstaunen im bekannten Buch eines Schulmannes lesen: «Die Mittelschule, in ihrem Wesen konservativ und unbeweglich, wirkt seit Jahrzehnten in einem Geiste, der von den Veränderungen in der Welt kaum berührt worden ist.» Ich glaube, daß wir uns ernsthaft bemüht haben, diesen «Veränderungen in der Welt» Rechnung zu tragen. Sie waren Anlaß für all unsere Bemühungen. Ob sie lohnend waren, wird die Zukunft weisen.

Aktuelle Schriften in die Hand des Lehrers

1. Paul Hug: «Erziehung zum Beten in der Schule»
Broschiert, Einzelpreis Fr. 1.60
2. Dr. Jäger/Dr. Kunz: «Ökumene in der Schule»
Broschiert, Einzelpreis Fr. 2.–

Schriftenverlag KLS, Widenstraße 23, 6317 Oberwil
